

Ein Profi als Partner



GERHARD DEUTSCH

Mentorin und Mentee: Christine Hapala (li.), Wirtschaftstreuhänderin, unterstützt die Malerin Hilda Nagy (re.). „Wir lernen sehr viel voneinander“, sind sie sich einig

WORK LIFE

Generationenvertrag

VON SANDRA BAIERL

Die Idee ist reizvoll – und keine neue. Alte und erfahrene Job-Profis unterstützen junge, wilde Anfänger.

Und beide Seiten profitieren im besten Fall davon. Die einen, weil sie vom Know-how des alten Hasen profitieren, weil sie Fehler nicht mehr machen müssen, die jemand anderer vor ihnen schon gemacht hat. Die anderen, weil sie ihr Gedanken- und Wissensspektrum erweitern, sich vom frischen Wind des Nachwuchses umwehen lassen können und so ihren Gedanken und Einstellungen eine neue



Richtung geben.

Ein Generationenvertrag der anderen Art – in der Businesswelt unter dem Stichwort Mentoring bekannt.

„Ich bin ein offenes Buch, gebe nicht mit der Weitergabe von Information – als Führungskraft muss ich jederzeit ersetzbar sein“,

sagte kürzlich ein hochrangiger Manager. Und hat mit dieser offenen Einstellung nur wenige Verbündete.

Wer will schon sein gesamtes Wissen verraten? Unabkömmlich und leicht ersetzbar sein? Wohl nur jene, die sich ihres Werts und ihrer Fähigkeiten bewusst sind. Jene, die trotz Hilfeleistung und Förderung anderer ihre Position nicht untergraben sehen. Manager, die sich nicht davor fürchten, von anderen überholt zu werden. Allzu viele davon sind in der Geschäftswelt leider nicht anzutreffen.

sandra.baierl@kurier.at

Ein persönlicher Mentor pusht die Karriere. Voraussetzung ist, dass das Verhältnis passt.

Der Lehrer und sein Schüler, oder moderner: der „Mentor“ und sein „Mentee“, sind ein Tandem das von seinen Gegensätzen lebt: Der Mentor, älter und erfahren, begleitet und unterstützt seinen Mentee der, jung und dynamisch, neue Perspektiven in das Schaffen des Lehrers bringt.

Solche Zusammenarbeit zeigt vor allem in der beruflichen Karriere ihre Wirkung: Der Lehrer zeigt Möglichkei-

ten auf (weil er sie sieht), rät von Risiken ab (weil er sie kennt), öffnet neue Türen (weil er Kontakte hat).

Diese simple Idee ist nicht nur alt, sondern genauso effektiv. Deshalb findet sie heute in immer mehr Bereichen Anwendung: Mentoring ist nicht mehr ausschließlich etwas, das in studentischen Verbindungen und elitären „Herrenclubs“ stattfindet.

Aufstieg für alle So waren in den vergangenen Jahren vor allem Frauen – Stichwort Emanzipation am Arbeitsmarkt – Zielgruppe von Mentoren. Aktuell in Mode kommt auch das Mentoring für Migranten: Die Wirtschaftskammer etwa hat im Februar ein spezielles Projekt gestartet. Daher: Nicht mehr die Ex-

klusivität von weitergegebenem Wissen und den geknüpften Kontakten sind das Ziel, im Gegenteil: Mentoring soll Benachteiligten bei Karriere und Aufstieg helfen.

Damit die Strategie aufgeht, braucht sie aber mehr als ihre Protagonisten. „Mentoring kann nur Ergänzungsinstrument sein. Es funktioniert nur dann, wenn rechtliche Rahmenbedingungen vorhanden sind“, unterstreicht Soziologin Kerstin Witt-Löw.

Und, ebenso wichtig: „Die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler muss vertrauensvoll und wertschätzend sein. Es hängt von den beiden ab, was sie herausholen.“

Der KURIER hat deshalb zwei Mentor-Mentee-Paare getroffen, und nach ihren Erfahrungen gefragt.

Fortsetzung auf Seite 2

„Eine produktive Beziehung“

Mentoring kann der Schlüssel zum Karrieresprung sein. Mentoren und Mentees erzählen, was es dafür braucht.

VON IGA NIŽNIK

Man spürt sofort: Die Chemie zwischen Christine Hapala und Hilda Nagy könnte nicht besser sein. Erstere, Wirtschaftstreuhanderin, steht Zweiterer, Malerin, seit drei Jahren mit Rat zur Seite (siehe Coverfoto auf Seite 1). Dabei hatte

der Schützling ein glückliches Händchen: Hapala zeichnet sich als Mentorin nicht nur durch Leidenschaft aus: 2006 wurde sie mit dem „Mentora-Preis“ ausgezeichnet.

Wir fragen: Eine Wirtschaftstreuhanderin, die eine Malerin betreut – wie passt das zusammen?

„Ich habe Künstler als Kunden“, erklärt Hapala. „So konnte ich für Hilda Kontakte herstellen.“ Oder die Werbetrommel rühren: „Ich schicke meinen Kunden eine eMail und schreibe: Meine Lieblingsmalerin stellt wieder etwas aus.“

Karriere-Kick Der Erfolg kam

bald: Ausstellungen in Wien, Bratislava und New York glückten.

Für Margit Polly, Unternehmensberaterin und Initiatorin des Projekts „Bildungsmentoring“ (siehe unten), bringt Mentoring vor allem Selbstvertrauen: „Men-

toren sind nicht nur Vorbilder, sondern ein wesentlicher Impuls für Mentees, um die eigenen Fähigkeiten zu erkennen.“

„Mentoring kann der Schlüssel zu Empowerment sein“, sagt auch Sozialwissenschaftlerin Kerstin Witt-

Löw, „es wirkt sehr gut, weil es auf der individuellen Ebene ansetzt.“ Voraussetzung seien aber eine vertrauensvolle und wertschätzende Basis zwischen Schüler und Lehrer, genauso wie Klarheit ob der Ziele der Zusammenarbeit: „Es geht darum, eine produktive Beziehung einzugehen.“ Und: „Es kann sich eine lebenslange Verbindung ergeben – aber das darf nicht die Erwartung sein.“

Geben und Nehmen Für eine gelungene Partnerschaft braucht es deshalb vor allem Kommunikation und Empathie – wie in jeder anderen Beziehung. „Was fehlt ihr noch, wie kann ich ihr hel-

fen?“, fasst Hapala ihre Haltung zusammen.

Genauso wichtig seien Vertrauen, Freiwilligkeit und Offenheit. „Ein Mentee soll sich nicht rechtfertigen müssen, wenn sie oder er einen Vorschlag nicht annimmt.“ Und das braucht Mut – auch seitens des Mentors.

Für Hapala ist Mentoring aber ohnehin eine Lebenseinstellung: „Ich kann gar nicht anders.“ Sie wünscht es sich auch von anderen Seniors: „Viele sagen: Ich habe keine Zeit dafür. Man braucht aber weder viel Zeit noch viel Geld.“ Dafür bekomme man sehr viel zurück, „man muss nur offen sein, es anzunehmen“.

Unterstützung: Wo man Mentoren findet

Für Schüler & Studenten Die Initiative „Bildungsmentoring“ hilft Schülern und Studenten, einen Mentor zu finden. www.bildungsmentoring.at

Für Frauen Infos zu diversen Mentoring-Themen: www.ceiberweiber.at/mentoring/

Für Chefinnen Die „Frau in der Wirtschaft“ bietet eine Plattform, auf der Unternehmerinnen nach Mentoren suchen können. wko.at/unternehmerin/w2b

Für Migranten Die WKÖ bietet Unterstützung für Menschen aus dem Ausland: wko.at/mentoring

► Mentor

„Möchte positive Erfahrung weitergeben“

Volker Buchegger, Unternehmensberater, hatte selbst einen Mentor – und dazu noch einen berühmten: Den Buchautor und KURIER-Schüleranwalt Andreas Salcher. „Diese Zusammenarbeit hat mir gezeigt, wie wichtig es ist, persönliche Unterstützung zu bekommen“, erinnert sich Buchegger. „Deshalb fühlte ich mich berufen, diese positive Erfahrung weiterzugeben.“ Als die Wirtschaftskammer Mentoren für Migranten suchte, meldete er sich. „Die Zielgruppe Migranten war ein zusätzlicher Grund, es zu machen“, sagt der Unternehmer, „sie haben oft, trotz guter Qualifikation, Jobs unter ihrem Niveau, weil ihnen die Netzwerke fehlen. Ohne soziale Struktur ist Aufstieg viel schwieriger.“

Sensibler Begleiter So wurde Buchegger mit seiner Mentee Marta Csik (siehe rechts) verkuppelt. „Zuerst haben wir ausgelotet: Wohin will sie, was kann sie? Und dann: Was braucht sie, und was kann ich ihr geben?“ Ein Mentor müsse deshalb sensibel sein, und sich auf seinen Schützling einlassen können – manchmal ein Balanceakt. „Marta hat aber

ohnein genau gewusst, was sie möchte.“ Das sei nicht immer der Fall, mancher Mentee braucht mehr Fürsorge. „Deshalb muss

die Entscheidung, Mentor zu werden, aufrichtig sein. Es muss echte Bereitschaft da sein – sonst hat keine der beiden Seiten was davon.“



Volker Buchegger, Unternehmensberater, engagiert sich als Mentor

► Mentee

„Seine Unterstützung hat mich motiviert“

Marta Csik hatte die Arbeit mit Kindern satt: Drei Jahre lang hat sich die Neunundzwanzigjährige als Englischleh-

rin gequält. Weil der Wunsch nach Veränderung groß war, kam die Serbin 2006 nach Wien und in der Gastronomie unter. Doch

auch die Freude am Kellnern hatte bald ihre Grenzen erreicht: „Eigentlich wollte ich etwas, wo ich die vier Sprachen, die ich beherrsche, einsetzen kann.“ Alle vier – das sind Serbisch, Englisch, Ungarisch und Deutsch. Was für ein Job das sein könnte, und wie sie suchen sollte, wusste Csik nicht: „Auch meine Freunde konnten mir nicht helfen, denn die meisten arbeiten in der Gastronomie.“

Nicht allein Zufällig erfuhr sie vom Mentoring-Programm für Migranten der WKÖ (siehe Kasten), und bewarb sich kurzerhand. Dort bekam sie mit dem Unternehmensberater Volker Buchegger (siehe links) einen Mentor zur Seite gestellt. „Zuerst haben wir meine Ziele definiert“, erinnert sich Csik. Bei regelmäßigen Treffen wurde das weitere Vorgehen erörtert. „Ich hab’ mich unterstützt gefühlt; das hat mich motiviert. Ich wusste, dass ich nicht allein bin.“

Vor drei Monaten war es dann soweit: Csik fand beim Inkassobereiter Creditreform eine passende Stelle. „Ich bin sehr zufrieden“, grinst sie. Und: Obwohl das Programm seit Juni ausgelaufen ist, trifft sie weiter ihren Mentor.



Marta Csik (29) hat sich mithilfe ihres Mentors beruflich verändert